

Impuls Radio Maria vom 29. Februar 2025

das Wort *Zeitenwende* macht im deutschen Sprachraum seit etwa drei Jahren die Runde. So wie ich es wahrnehme, steckt die Menschheit in einer tiefen Krise: der Zustand der europäischen Gesellschaften; schwache, oft uneinige Regierungen; die Unfähigkeit vieler Menschen, einen Haushalt gut zu führen – im Privaten wie auch auf staatlicher Ebene. Neue Techniken, die viele nicht mehr beherrschen; immer grössere Schuldenlasten; ein Leben auf Pomp, häufig auf Kosten zukünftiger Generationen. Zweifel an der Kompetenz politischer Verantwortungsträger. Der Ukrainekrieg. Die Wahl Donald Trumps und ein damit verbundener, ungewohnter Politikstil, den viele als Voranpreschen empfinden, zusammen mit Persönlichkeiten wie Elon Musk. Dazu kommen Organisationen, die sich „nichtstaatlich“ nennen und doch teilweise staatlich finanziert werden, die Lage im Nahen Osten und vieles mehr.

Als Christen sind wir gerade in Krisenzeiten dazu aufgerufen, zu hoffen und Zeugnis zu geben.

Hinter dieser sogenannten Zeitenwende steht wohl erneut eine Art Kulturkampf: eine Auseinandersetzung um die Werte, auf denen unser Zusammenleben gründet. Wahrscheinlich muss jede Generation diesen Kampf neu führen.

In einer Demokratie geht es genau darum: um Auseinandersetzung, um den Wettstreit von Meinungen und Argumenten zum Wohl aller.

Doch wenn Mächtige miteinander streiten, wenn die Wahrheit in verworrenen Zeiten verschüttet wird, wenn Meinungsmacht herrscht – und damit jene Gefahr, vor der uns Papst Benedikt so eindringlich gewarnt hat –, dann fällt es uns einfachen Menschen schwer, uns ein objektives Urteil über richtig und falsch, über Wahrheit und Lüge zu bilden.

Wir Christen aber sind hier in gewisser Weise im Vorteil:

Die Frage, wer „die Guten“ und wer „die Schlechten“ sind, stellt sich für uns gar nicht.

Denn nur einer ist gut: Gott. Das ist eine klare Aussage Jesu und ein Grundpfeiler unseres Glaubens. Darum sollen wir uns nicht zum Richter über unsere Mitmenschen aufspielen.

Im Evangelium am kommenden Sonntag hören wir wieder deutlich, wo wir Christen anfangen sollen, an einer besseren Welt zu arbeiten:

«Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem eigenen Auge, bevor du den Splitter im Auge deines Nächsten siehst.»

In den drei grossen Weltreligionen tragen wir gläubigen Menschen einen reichen Erfahrungsschatz mit uns – einen Schatz, der uns hilft, die Zeichen der Zeit zu deuten und Orientierung für unsere Entscheidungen zu finden.

Letzten Sonntag hat uns Jesus im Evangelium gezeigt, wie der Weg zu Frieden und Versöhnung möglich wird:

„Liebt eure Feinde.“

Dass in einer Gesellschaft, die sich zunehmend vom Glauben entfernt, immer mehr Menschen das Konzept der Versöhnung kaum mehr zu kennen scheinen, ist beängstigend.

Die Weisheit, die ich persönlich vor allem von meiner Mutter mit auf den Weg bekommen habe, gehört eigentlich zum Schatz unserer christlich geprägten Hochkultur:

Zum Streiten gehören immer zwei – und zur Versöhnung auch.

Mein Bruder und ich mussten viel üben, um unsere Konflikte ohne Gewalt auszutragen.

Zur Heilsgeschichte gehört seit Jahrtausenden, dass sich Menschen immer wieder von Gott entfernen – und dass Götzendienst, Mammon und Egoismus ganze Gesellschaften und sogar die Menschheit in Krisen stürzen.

Wir Christen glauben jedoch an die Auferstehung, an das neue Leben, das aus der Krise, aus dem Kreuz hervorgeht. Wir glauben an die Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift. Dieser Glaube kann uns vor mancher Krise bewahren; und wenn er das nicht tut, dann hilft er uns wenigstens, die Hoffnung nicht zu verlieren, durchzuhalten und an der Auferstehung mitzuwirken, wenn das Böse wieder einmal die Oberhand gewinnt.

Wer die Bilder von der Befreiung des KZ Auschwitz gesehen hat, weiss:

Priester haben zusammen mit Überlebenden und Befreien sofort wieder gebetet, die Sakramente gespendet und die Toten würdig bestattet.

Juden und Christen – Söhne Abrahams – standen angesichts des unermesslichen Bösen gemeinsam vor Gott.

Damit sich so etwas nie wiederholt, wurden in Deutschland Gott, der Sonntag, der Religionsunterricht und sogar ein Recht auf Widerstand in der Verfassung verankert – für den Fall, dass Ideologien und Machtkonstrukte die freiheitlich-demokratische Grundordnung bedrohen.

Hier in der Schweiz haben wir für solche Zeiten unseren Landespatron Bruder Klaus und unser Milizsystem.

Nach der Katastrophe in Europa geschah dann – zur Zeit, als meine Eltern geboren wurden – ein wahres Wunder der Versöhnung. Die Kirchen waren voll, die Menschen hielten zusammen und gingen voller Zuversicht einer neuen Zukunft entgegen.

Ich gehöre zu einer Generation, die davon jahrzehntelang Frieden und Wohlstand erfahren durfte. Vielleicht waren diese Jahre zu gut – und haben uns anfällig gemacht, das Wesentliche aus dem Blick zu verlieren.

Die Deutschen haben erfahren, was Versöhnung heisst.

Hoffen und beten wir, dass sich Ähnliches bald wieder ereignet – nicht nur in Europa, sondern auch im Nahen Osten.

Im Gazastreifen haben Christen trotz des Leids durchgehalten; Papst Franziskus stand mit ihnen in Kontakt. Hoffen und beten wir, dass sich auch dort ein Wunder ereignet und keine weiteren Menschen sterben müssen.

Auch beim russischen Angriff auf die Ukraine hat der Papst versucht, Empathie zu fördern. Seine Worte – die Nato habe an den Toren Russlands „gebellt“ – wurden scharf kritisiert, auch von jenen, die lieber verteufeln statt nach Wegen zum Frieden zu suchen.

Später haben die Vereinigten Staaten diesen Fehler in der Kommunikation eingeräumt.

Einigkeit und Recht und Freiheit in Deutschland – und am schönsten hier in der Schweiz:

„Eure fromme Seele ahnt und betet, freie Schweizer betet.“

Beten wir für unsere Politikerinnen und Politiker, dass sie sich für Freiheit, Unabhängigkeit, Frieden, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie einsetzen, und Entscheidungen treffen, die dem Gemeinwohl dienen.

Und Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, bitte ich:

Beteiligen Sie sich an diesem Gebet.